

Logik und Bewegen

vor dem Hintergrund
einer auf der ‚*Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*‘
aufbauenden Erkenntnis-Theorie

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de

In meiner Schrift ‚*Bewegung und Wissenschaft*‘¹ habe ich versucht, in das bewegungswissenschaftliche Denken einzuführen, indem ich die Unterscheidung und die Verbindung von ‚*Methode*‘ und ‚*Gegenstand*‘ beleuchtete.

Dabei wurde es notwendig, auch zwischen dem ‚*Objekt*‘ und dem ‚*Gegenstand*‘ wissenschaftlicher Erkenntnis zu unterscheiden:

- ‚*Objekt*‘ benannte ich das im ‚*Kennen*‘ dem achtsamen Zuwenden unmittelbar als ‚*spezifische Qualität*‘ Gegebene und dort mit einem Namen unmittelbar ‚*Benennbare*‘,
- während ich als ‚*Gegenstand*‘ das von den Vor-Urteilen der Theorie bereits gestaltete Objekt bezeichnet, das als theoriespezifisch eingebundene Form im Bewusstsein gegen steht.

Wendet sich die Achtsamkeit unmittelbar auf etwas im Bewusstsein ‚*Gegebenes*‘, dann ist dieses ‚*Etwas*‘ vorerst ebenfalls nur identifizierbares und benennbares ‚*Objekt*‘ des unmittelbaren ‚*Kennens*‘.

Erst im einbindenden und auseinandersetzenen Gestalten durch die bindende und vor-urteilende Theorie wird dieses bewusstseins-immanente ‚*Objekt*‘ zum ‚*Gegenstand*‘ des reflektierenden ‚*Erkennens*‘.

Das der Achtsamkeit im Kennen unmittelbar Gegebene ist für mich immer das *Objekt*, egal ob dieses ‚*Etwas*‘ letztlich außerhalb oder innerhalb des Bewusstseins ‚*geortet*‘ wird.

Wobei das außerhalb des Bewusstseins Liegende wiederum innerhalb oder außerhalb unseres Körpers ‚*geortet*‘ werden kann.

Objekte außerhalb unseres Bewusstseins bekommen für uns ihr Da-Sein, d.h. ihre ‚*Identität*‘, ihre ‚*Selbigkeit*‘, durch das unmittelbar ‚*verbindende*‘ Hinwen-

den unserer **Achtsamkeit**.

Ihr So-Sein erhalten sie dagegen für uns:

- sowohl durch unser achtsames ‚*Unterscheiden*‘ innerhalb des aktuell sinnlich Vermittelten,
- als auch durch Einbinden in unser Erinnern.

Wir müssen daher klar und deutlich zwischen der ‚*Identität*‘² und der ‚*Form*‘ eines ‚*Etwas*‘ unterscheiden.

Das innerhalb oder außerhalb unseres Bewusstseins Geortete müssen wir, wie bereits erwähnt, von einem innerhalb oder außerhalb unseres Körpers Georteten unterscheiden.

Sinnlich vermittelt werden unserem Bewusstsein eben auch dingliche Objekte:

- die nicht ‚*vor-Handen*‘,
- sondern innerhalb unseres Körpers geortet sind,
- zum Beispiel durch Muskel- und Eingeweide-Empfindungen.

Ob etwas für uns Objekt ist oder nicht, ist daher:

- eine Frage der Richtung unserer Achtsamkeit,
- nicht eine solche des Reviers, auf das sich unsere Achtsamkeit intentional hinwendet.

Die ‚*objektive Welt*‘ ist in meinem Modell jene Welt, die durch unsere Achtsamkeit unmittelbar zu erreichen ist:

- sei dies inner- oder außerhalb unseres Bewusstseins
- oder inner- oder außerhalb unseres Körpers.

¹ vgl. den Buchtext zum Herunterladen:Internet: <http://www.tiwald.com>.

² Die der Erlebens-Dimension ‚*Da-Sein*‘ verbundene ‚*Identität*‘ habe ich im Hinblick auf das entsprechende im Zen-Buddhismus beschriebene Erleben auch als den formlosen ‚*Inhalt*‘, als ‚*Leere*‘, d. h. als Leere an Form, dafür aber als ‚*Fülle*‘ des Da-Seins benannt. Die ‚*spezifische Qualität*‘ dieser in einem ‚*eingipfeligen Bewusstsein*‘ gegebenen ‚*Identität*‘ bezeichne ich in diesem Zusammenhang als ‚*Soheit*‘ (die zwar bereits ‚*spezifische Qualität*‘, aber noch form-leere ‚*Bewusstheit*‘ ist), die erst durch die Arbeit der Achtsamkeit zur differenzierten Form (als Muster von Unterschieden) auseinandergesetzt wird. Durch dieses achtsame Auseinandersetzen der im Schauen bloß ‚*bekannt*‘, ‚*spezifischen Qualität*‘ wird diese (vorerst noch ‚*form-leere*‘) ‚*Identität*‘ der ‚*Bewusstheit*‘ später zum ‚*So-Sein*‘ des ‚*Bewusstseins*‘ differenziert.

Das Abenteuer der Erkenntnis spielt sich allerdings immer im Bewusstsein selbst ab.

Die Objekte der Achtsamkeit werden aber in unterschiedlichen Revieren achtsam ‚geortet‘.

Es gibt also verschiedene Reviere für die Intentionalität unserer Achtsamkeit, d. h. es gibt unterschiedliche Räume, in denen Objekte an bestimmten Orten unmittelbar beachtet werden können.

Vorerst wird meist die dingliche Realität beachtet und es wird nur diese als unsere ‚objektive Welt‘ bezeichnet.

Diese ‚objektive Welt‘ ist aber bloß die sinnlich vermittelte Welt, die insbesondere ‚Gegenstand‘ der Theorie der Physik wird.

Diese Welt wird oft auch als die ‚reale Welt‘ bezeichnet.

Zu dieser Ding-Welt gehört nun, wie bereits aufgezeigt:

- sowohl das uns sinnlich vermittelte bzw. vermittelbare ‚Außerhalb-unseres-Körpers‘,
- als auch das uns sinnlich vermittelte ‚Innerhalb-unseres-Körpers‘.

Der Körper ist uns in seiner Dinghaftigkeit von zwei Seiten in seinem So-Sein sinnlich vermittelt.

Das körperliche Bewegen erscheint zum Beispiel von außen betrachtet durch unseren Visuellen-Sinn, von innen durch unseren Muskel-Sinn, an der Schnittstelle zwischen dem Ding ‚Körper‘ und dem Ding ‚Umwelt‘ durch unseren Tast-Sinn.

Wir können uns mit unserer ‚nicht-sinnlichen‘ Achtsamkeit aber auch Objekten zuwenden, die nicht sinnlich vermittelt werden, bzw. wir können uns den nicht-sinnlichen Begleiterscheinungen der sinnlichen ‚Empfindungen‘, zum Beispiel dem Wert-Sein des Erlebens, den ‚Gefühlen‘, zuwenden.

Auch diese un-dinglichen ‚Etwas‘ haben für unser Handeln in unserer ‚Lebens-Welt‘ praxisrelevante ‚Geltung‘.

Im Selbstbeachten entdecken wir auch, dass sich in uns eine *Welt der Erinnerungen*, eine *Erinnerungs-Welt* aufbaut:

- in der sich nicht nur eigene *Welten symbolischer Formen*, wie zum Beispiel die *Sprach- und Begriffs-Welt*,
- sondern auch eine eigene *Werte-Welt* heraus kristallisieren.

Diese Welten bilden ebenfalls eigene Räume, in denen wir mit unserer intentionalen Achtsamkeit unmittelbare Objekte des Kennens orten können.

Als Subjekte des Erkenntnisaktes können wir diese qualitativen Orte des Kennens ebenfalls:

- sowohl mit unserem System von Vor-Urteilen verbinden,
- als auch in sich zum differenzierten Gegenstand mit vielfältigen Relationen auseinandersetzen.

Es entstehen dann Systeme von sich gegeneinander aufgehängenden symbolischen Formen, die oft als *Wesens-Welt* oder *Ideen-Welt* bezeichnet werden.

Umfassend ist uns unsere Lebens-Welt gegeben, in der wir, lebendig handelnd, alle unsere Welten verbinden und wo sich die Unterschiede zwischen *Innen-Welten*, dinglicher *Um-Welt* und personaler *Mit-Welt* im dialogischen Akt der lebendigen *Tat* aufheben.

Wenn wir mit unserer Achtsamkeit einem *für uns* neuen Objekt begegnen und dieses *kennen* und *wieder-kennen* lernen:

- dann bleibt es nicht bei dieser unmittelbaren Wiederkehr des *Kennens* in der Identität des unmittelbaren Da-Seins.
- Wir wollen vielmehr das neue Bekannte im *Er-kennen* und im So-Sein der Ähnlichkeit auseinandersetzen.
- Auch das Wert-Sein, das uns unmittelbar im Erleben mitgegeben ist, wollen wir durch Vergleichen mit gehabt Gefühlen erläutern.

Wir greifen dabei auf Erinnerungen zurück und wollen mit den bereits erarbeiteten symbolischer Formen, denen wir Identität zusprechen, das neue So-Sein und Wert-Sein unseres aktuellen Erlebens neu zusammensetzen.

Je eindeutiger bei diesem Durch-Konstruieren des Erlebens die von uns erarbeiteten und in uns aufbewahrten symbolischen Formen sind, umso *‚begriffener‘* und *‚erkannter‘* erscheint uns dann das bisher bloß *‚Bekannte‘*.

Wir streben bei diesem Bemühen danach, die vorerst in unserer Sprache noch relativ lebendig offenen symbolischen Formen immer eindeutiger und geschlossener, d. h. *‚begrenzter‘* und definierter zu machen.

Dadurch bauen wir innerhalb des Systems symbolischer Formen ein glasklares, kaltes, aber technisch äußerst brauchbares System von Begriffen auf.

In diesem logischen System lauern aber unsere *‚Vor-Urteile‘*, die erforderlich waren, um den in der Sprache vorerst noch sehr lebendigen symbolischen Formen *‚ihr Leben auszutreiben‘* und sie in den Kerker von Definitionen einzuschließen.

Betrachtet man diese zur *‚relativen Ruhe‘* gebrachten, erstarrten Formen als das Höchste unserer Erkenntnis, dann gleicht man einem Getreidehändler, der im harten und dauerhaft beharrenden Samen einer Pflanze das Ziel ihres blühenden Lebens sieht.

Hier wird irrtümlich ein *‚relativ ruhender‘* Zustand absolut und an die Stelle eines bewegten Kreislaufes gesetzt.

Auch die *‚scheintote‘* Schmetterlings-Larve ist bloß Glied einer lebendigen Metamorphose.

Sie ist nicht das Ziel der Lebendigkeit des Schmetterlings.

‚Verknöcherte Gehirne‘, die sich fanatisch an Begriffen anklammern und das gedankliche Jonglieren mit diesen als höchste Erkenntnis ansehen, statt sie als Werkzeuge einer auch *‚schauenden‘* Lebendigkeit zu nutzen, sind schrecklich!

Noch schrecklicher sind aber jene *‚Spaß-Macher‘* und *‚Schmetterlings-Freunde‘*, die, in Feindschaft zu den *‚Schmetterlings-Larven‘*, in einer *‚Erlebnis-Arroganz‘* den scheinbaren Larven den Krieg ansagen, sie verachten und ausrotten wollen, um die fröhlich lebendigen Schmetterlinge zu retten:

- Wer die Schmetterlings-Larven ausrottet,
- vernichtet auch die Schmetterlinge.
- Wer das um Eindeutigkeit bemühte begriffliche Denken verachtet,
- der schadet letztlich dem Leben.
- Der Geist ist nicht ‚Widersacher des Lebens‘,
- sondern das Leben selbst ist auch Geist und braucht den Geist!

Wer den Geist, um griffige Parolen zu formulieren, vom Leben trennt, der baut sich ein das Leben erschwerendes ‚*verknöchertes Gehirn*‘:

- er selbst ist dann ein Exemplar jener Menschen, die er anprangert.

Um dies näher zu erläutern, wird es notwendig werden, sich beim Begründen einer spezifischen Wissenschaft nicht nur den ihre jeweilige Theorie prägenden Zusammenhang von ‚*Gegenstand*‘ (‚*Objekt*‘) und ‚*Methode*‘, sondern auch den ‚*allgemeinen Erkenntnis-Grundlagen*³ zuzuwenden, die jeder speziellen Wissenschaft in ihrem Modell Halt geben und der Logik axiomatisch zugrundegelegt sind.

Was in anderen Wissenschaften als allgemeine Erkenntnis-Grundlage unkritisch übernommen werden kann, wird in jenen Wissenschaften zum Problem, für die das Bewegen selbst Objekt ihres Forschens ist, bzw. die letztlich in ihrem Forschen auf jenes stoßen.

Wir müssen daher in der Bewegungswissenschaft den die allgemeinen Erkenntnis-Grundlagen der Wissenschaft hinterfragenden Weg, den zum Beispiel VIKTOR VON WEIZSÄCKER mit dem Aufweis des ‚*Antilogischen*‘ gewiesen hat, weitergehen.

Ich will dies auf meine Weise tun:

³ Hierher gehören zum Beispiel die Fragen nach unserem Vertrauen in die ‚Identität‘ unserer Erinnerungen, in die Annahme, dass jede Änderung einen Grund haben muss, sowie die Fragen nach unserem Vertrauen in die Regelmäßigkeit des Wirklichen, das uns das Erkennen der Zukunft und unser Handeln fundiert, sowie Fragen danach, was Raum, Zeit, Kausalität und Zufall sind.

Mein erkenntnistheoretisches Modell setzt bei der Analyse des Erlebens an und unterscheidet die dort unmittelbar gegebenen Dimensionen des ‚*Da-Seins*‘, des ‚*So-Seins*‘ und des ‚*Wert-Seins*‘, die im Erleben selbst eine sich gegenseitig grundlegende Einheit bilden.

Die für die Bewegungswissenschaft fundamentale Frage, was mit ‚*Identität*‘ oder ‚*Selbigkeit*‘ gemeint ist, will ich nun vor dem Hintergrund dieses Modells erläutern.

Für das Verständnis der Logik ist es wichtig, deutlich zwischen ‚*Identität*‘ und ‚*Gleichheit*‘ zu unterscheiden.

‚*Identisch*‘ kann nur ein einzelnes Objekt sein. Es bleibt in seiner ‚*Identität*‘ immer ‚*das Selbe*‘.

Das Wort ‚*Identität*‘ und das Wort ‚*Selbigkeit*‘ meinen das ‚*Selbe*‘, sie sind aber hinsichtlich ihrer ‚*identischen*‘ Bedeutung einander bloß ‚*gleich*‘.

Zwei Objekte können nämlich im gegenseitigen Vergleich nur ‚*ähnlich*‘ und im besten Fall einander ‚*gleich*‘ sein.

Nie aber sind sie miteinander ‚*identisch*‘.

Zwei Strecken mit der Länge von jeweils einem Meter sind einander quantitativ gleich, wenn sie mit dem selben, d.h. mit dem identischen Maßstab als ‚*gleich*‘ gemessen wurden.

Der Maßstab der beiden Messungen muss dabei derselbe geblieben sein und seine Identität bewahrt haben.

Wurden aber die beiden Strecken mit zwei geeichten Maßstäben gemessen, die einander nur gleich sein können, dann reduziert sich die Wahrscheinlichkeit der Gleichheit der als ‚*gleich*‘ gemessenen Strecken.

Es ist daher ratsam, mit Vorbehalt von ‚*ungefähr gleichen*‘ Streckenlängen zu sprechen, die einander quantitativ sehr ‚*ähnlich*‘ sind.

Wir wissen von der physikalischen Problematik jedes dinglichen Maßstabes, dass nämlich auch derselbe, also der identische Maßstab, zum Beispiel bei Temperaturänderungen seine Länge ändern kann, wodurch trotz Identität

des Maßstabes dieser nicht gleiche Längen hat.

Dieses Beispiel soll deutlich machen, dass das Wort *„Identität“* ein *„Da-Sein“* benennt und kein *„So-Sein“*:

- weder ein qualitatives,
- noch ein quantitatives *„So-Sein“*.

Der Mensch bleibt als Individuum sein ganzes Leben Derselbe, er bleibt identisch, obwohl er sich in seinem Leben permanent ändert und in keiner Weise der Gleiche bleibt.

Er bleibt, wenn man zwei deutlich getrennte Phasen seines Lebens vergleicht, sich bestenfalls ähnlich.

Was ist aber *„ähnlich“*?

Irgend etwas ist ähnlich, wenn es mindestens einen mehr oder weniger gleichen Doppelgänger hat.

Es geht nun um die Frage, ob sich bei der Genese des So-Seins im Erleben:

- zuerst das *„Erleben des Gleichen“*
- oder zuerst das *„Erleben des Ähnlichen“* einstellt.

Hierzu ein Gedanken-Experiment:

Man stelle sich vor, dass ein Kind, das noch nie ein Tier gesehen hat, vorerst nur einen einzigen Hasen sieht.

Wenn dieses Kind an einem anderen Ort, zu anderer Zeit einem (einzelnen) weiteren *„gleichen“* Hasen begegnet, wird es annehmen, dass dieser zweite Hase mit dem ersten *„identisch“* sei.

Es wird gar nicht *„auf den Gedanken kommen“*, dass es mehrere Hasen gibt.

In diesem Falle wäre für das Kind *„identisch“* und *„gleich“* das Selbe.

Würde das Kind aber sofort gleichzeitig mehrere Hasen sehen, dann wäre für das Kind sofort klar, dass es mehrere Hasen gibt.

Diese wären aber jedoch vorerst für das Kind einander *„gleich“*.

Um einen bestimmten Hasen als den Selben wahrzunehmen, hat das Kind zwei Möglichkeiten:

- entweder lässt das Kind ein bestimmtes Hasen-Individuum nicht aus

den Augen. In diesem Fall verfolgt das Kind die *„Identität des Hasen-Bewegens“*, d.h. das Kind verbindet die *„Identität des Hasen-Bewegens“* mit der *„Identität seiner eigenen Achtsamkeit“* und lässt dieses Verbinden im Da-Sein dauern;

- oder das Kind muss, um diese Hasen auseinander halten und einen bestimmen Hasen als den Selben identifizieren zu können, selbst achtsame Ur-Teile fällen und den so unterschiedlich be-urteilten Individuen irgendwie Namen geben.

Der vorerst qualitativ gleiche *„Hase“* würde in dieser Be-Urteilung dann als Begriff das identische Objekt werden, dem nun, um das individuelle Hasen-Exemplar zu identifizieren, im Ur-Teil zum Beispiel das achtsam identifizierte und erinnerbare Merk-Mal *„weißer Fleck auf der Nase“* als Prädikat zugeordnet wird.

Mit diesem Gedanken möchte ich aufzeigen, dass man im Erleben vorerst dem *„Gleichen“* begegnet, das aus sich im achtsamen *„Ur-Teilen“* erst das *„Ähnliche“* her austreibt.

Erst, wenn der *„Unterschied“* als etwas ebenfalls Identisches (als etwas gedanklich Dauerhaftes), als ein erinnerbares *„Merk-Mal“* gewonnen ist, verblasst das zuvor *„Gleiche“* zum *„identischen“* Begriff, der dann als Objekt für Definitionen in seiner Identität, d. h. in seinem Da-Sein beharrt.

Das zuvor *„Gleiche“* wird dadurch als Begriff zum identischen *„Maßstab“* für eine Klasse von ähnlichen Individuen.

Die ur-sprüngliche *„Gleichheit“* des So-Seins:

- bekommt so begriffene und begriffliche Dauer im Da-Sein, d. h. seine Identität;
- und es bekommt, hinsichtlich der Gleichheit des So-Seins, begriffliche Trägheit und Beharrungsvermögen in der Zeit.

Das So-Sein des Erlebens wird auf diese Weise im *„Strom des Erlebens“* festgehalten, so dass, auch bei gedanklichen Objekten, für mich eine für das Erinnern verlässliche Eindeutigkeit hergestellt wird.

Warum bemühe ich mich im Bewusstsein um ein differenziertes So-Sein?

Doch nur deswegen, weil ich mich in der ähnlichen Vielfalt der Ding-Welt

bzw. der Lebens-Welt orientieren ‚will‘, ‚muss‘ und auch einigermaßen ‚kann‘. Um Erfahrungen zu bilden und vorausschauend handeln zu können, muss ich:

- einerseits ‚verbindend‘ Wiederholtes als das Selbe identifizieren;
- andererseits muss ich ‚unterscheidend‘ Änderungen auseinanderhalten.

Ich darf in der äußeren Empirie nicht jede gesicherte statistische Korrelation als Kausalität interpretieren, d. h. ich darf nicht auf ‚Schein-Bewegungen‘ hereinfallen, wie es zum Beispiel der Hase bei seinem Wettlauf mit dem Igel getan hat.

Bei diesem Wettlauf wurde eine Identität des Igel-Läufers vorge-täuscht, der beim Wettlaufen seine mit dem Hasen gleiche Start-Position scheinbar ebenfalls rasch ändert.

Das Erscheinen eines gleich gekleideten Igels (eines mit gleichen Merk-Malen versehenen Igels) am Ziel wurde daher im kausalen Zusammenhang mit der Gleichheit der Start-Position der beiden Wettläufer betrachtet.

Bewegen ist eine gegensätzliche Einheit von Identität und Gleichheit:

- die Identität muss bleiben;
- die Gleichheit muss sich ändern.

Dies ist das widersprüchliche Wesen des Bewegens.

Bewegen ist zwar an sich der Gegensatz zur Ruhe, zur Identität. Diese muss aber trotzdem bleiben, obwohl sie im Bewegen nicht ‚vor Ort‘ sein kann. Ohne Identität gibt es nämlich kein Verändern.

Ein bewegter Licht-Punkt wird nur deswegen als bewegt wahrgenommen, weil wir ihn in unserer Achtsamkeit als identisch, als den selben Punkt am anderen Ort wahr-nehmen.

Würden wir an der Selbigkeit des Licht-Punktes zweifeln können, dies auch wollen und tun, dann würde für uns kein bewegter Punkt erscheinen, sondern ein anderer Punkt am anderen Ort aufleuchten.

Ohne von der Selbigkeit des Lichtpunktes überzeugt zu sein, würden wir kein Bewegen des Lichtpunktes wahrnehmen.

Um dem bloß sinnlich vermittelten tatsächlichen Bewegen in der Ding-Welt auf die Spur zu kommen und nicht einer ‚*Schein-Kausalität*‘ aufzusitzen, versucht man in der ‚*äußeren Empirie*‘ über ein immer differenzierteres So-Sein das Da-Sein des Bewegens zu identifizieren.

Man sammelt eine Kette von Merk-Malen des So-Seins, um mit einem Indizien-Beweis zwischen dem sinnlich vermittelten Anders-Sein einen Zusammenhang festzustellen.

Man versucht zum Beispiel das Bewegen als lückenlose Kette von identischen Orten zu beschreiben, d. h. man versucht die ‚*Identität des Bewegens*‘, das Da-Sein des fließenden Bewegens, als So-Sein einer ‚*Orts-Veränderung*‘, als ein kettenhaftes Ne

Dieses Verfahren ist im forschungs-logischen Umgang mit der Ding-Welt praktikabel und anscheinend auch der einzige Weg.

Bei diesem Bemühen löst sich aber der Unterschied zwischen Identität und Gleichheit gedanklich auf, da die Identität, durch das Feststellen einer Fülle von Merk-Malen, als eine absolute Gleichheit zu fassen gesucht wird.

Das Nebeneinander von ‚*Merk-Orten*‘ des So-Seins wird dadurch ‚*scheinbar*‘ zur Kontinuität des Da-Seins, zur Identität verschmolzen.

Dieser praktikable gedankliche Fehler, die Existenz von der Essenz, das Da-Sein vom So-Sein abzuleiten, wie es für mich im achtsamen Umgang mit der Ding-Welt unausweichlich zu sein scheint, wird mir aber zum gedanklichen Verhängnis, wenn ich im Makro- oder Mikro-Kosmos der Ding-Welt den forschenden Weg logisch zu Ende gehe oder mich unmittelbar ‚am Leben beteilige‘ und mich dabei notwendig auch meinen Innen-Welten zuwenden muss.